

JÜRGEN TERHAG

Die rechtsextreme Jugendmusikszene

*Eine musikpädagogische Gratwanderung
zwischen Aufklärung und Affirmation*

Das Thema des Berliner AfS-Kongresses 2002 bezieht sich ganz bewusst nicht nur auf exotische Musikkulturen fremder Länder, sondern darüber hinausgehend auf den Umgang mit dem Fremden als einem Thema, das sozusagen »unter« der interkulturellen Musikpädagogik liegt (vgl. ANSOHN/TERHAG und KAISER in diesem Band), schließt doch die Betrachtung gegenwärtiger Musikkulturen unter dem Blickwinkel von Fremd- und Vertrautheit auch ganz explizit die – nicht nur musikpädagogisch brisante – rechtsextreme Jugendmusikszene mit ein, in der ein oft vorzufindender Hass auf alles Fremde ein geradezu konstituierendes Kontinuum darstellt. Die in diesem Kapitel zusammengestellten Beiträge – entstanden aus der Arbeit an der Universität der Künste Berlin unter der Leitung von Birgit Jank (vgl. JANK in diesem Band) – sollen zusammen mit dem hier vorgelegten Beitrag und der Literaturliste zum Thema (s. u.) die musikpädagogische Gratwanderung zwischen kritischer Aufklärung über eine Ideologie und deren ungevollter Bestärkung erleichtern.

Unter psychologischem Aspekt kann der in der rechtsextremen Jugendmusikszene verbreitete Fremdenhass u. a. als ein auf das Fremde projizierter Selbsthass betrachtet und erklärt werden: »Man lehnt am Fremden stellvertretend etwas ab, was man in sich trägt, aber nicht zulassen mag, sondern was man intern verdrängt und extern bekämpft.« (WELSCH 1994, S. 12). Dieser für den Umgang mit dem Fremden entscheidende Stigmatisierungs- und Verdrängungsmechanismus lässt den schulischen Umgang mit rechtsradikalen Jugendkulturen zur angedeuteten Gratwanderung werden: Ein für viele Jugendliche zunehmend attraktives Thema trifft mit aller pubertären Vehemenz auf Erwachsene in Schule und Elternhaus, die mehrheitlich zwar verantwortungsbewusst, oft jedoch auch nachlässig, überfordert oder übereifrig handeln sowie auf eine Politik, die trotz gegenteiliger Behauptungen immer wieder zündelt. Die Verunsicherung der Erwachsenenwelt ist groß: Soll sie die vielfach beschriebene politisch-musikalische Befindlichkeit zahlreicher Jugendlicher nun als geschmacklose, medial aufgebauchte, eher harmlose jugendliche Provokation betrachten oder als gezielt verbreitete, medial verharmloste und gesellschaftlich weitgehend verdrängte politische Einstellung? Noch verwirrender sind die mannigfaltigen Übergangszustände zwischen diesen Extremen. Selbst die Frage, ob das Problem zu lange totgeschwiegen oder im Gegenteil durch

die Thematisierung in Medien und Pädagogik erst herbeigeredet wurde, lässt sich derzeit nicht schlüssig beantworten.

Horror Meldungen lösen sich ab mit Beschwichtigungs- und Abwiegungsversuchen. Einerseits wird gerne darauf verwiesen, dass es keinen erfolgreichen deutschen Le Pen oder Haider gibt und es wird nach Erklärungen gesucht: »Wenn die erste Erfahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung die Arbeitslosigkeit ist, ist die Versuchung gering, den Rechtsstaat und seine friedliche, gewaltfeindliche Ordnung als solche anzuerkennen.« (GROSSER 2000) Andererseits machen Berichte betroffen, nach denen bei Unterrichtsbesuchen in zahlreichen Schulklassen aller Schulformen niemand (!) die Morde an Alberto Adriano oder Omar Ben Noui verurteilt oder auch nur verhaltene Ablehnung äußert:

»Da rennt so ein Neger rum, da muss man was machen«, mutmaßt ein Schüler. Skepsis an der offiziellen Version des Tathergangs wird laut. Alberto Adriano müsse die Täter provoziert haben, sie entweder »blöd angemacht« oder bei irgendwem »Schulden gehabt« haben. (...) »Der Affe! Der sieht doch zurückgeblieben aus« (...) »Wär er doch zurückgegangen in seinen Zoo nach Afrika« (KIRSCHNICK 2000, S. 6).

Äußern sich hier junge Monster oder haben es diese Jugendlichen nur darauf abgesehen, die besorgte Erwachsenenwelt zu verunsichern? Ist Empörung die einzig sinnvolle, weil sozusagen »natürliche« Reaktion auf solche verbalen Attacken oder bestärkt sie die Jugendlichen darin, dass ihr Provokationsziel erreicht ist? Meinen sie tatsächlich das, was sie sagen, wenn sie fordern, alle Ausländer/innen zu »vergasen« oder »wegzusperrn«; denen, »die dann immer noch da sind, muss man halt einen Kopfschuss geben« (ebd., S. 7). Alarmierender als diese Ausfälle ist die Tatsache, dass es unter Jugendlichen »schick« geworden ist, rechts zu sein und dass sich mit rechten Jugendkulturen zunehmend ein Elitebewusstsein verbindet: »Rechte sind besondere Menschen. Menschen, die aus der Masse herausragen wollen.« (ebd., S. 9).

Weder rechtsextreme Einstellungen noch der Hass auf Randgruppen lassen sich auf jugendliche Frustrationen von Unterprivilegierten schieben: Ausländerfeindlichkeit ist weder eine Folge problematischer familiärer Verhältnisse noch steht sie im Zusammenhang mit Zukunftsängsten, betont der Leiter des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam in der Studie »Jugend in Ostdeutschland« (STURZBECHER 2001). Nach den Untersuchungen des Jugendforschers sind männliche Ausländerfeinde hinsichtlich ihrer beruflichen Perspektiven sogar optimistischer als andere Jugendliche; ausländerfeindliche Jugendliche sind keineswegs benachteiligte Underdogs, sondern hedonistisch eingestellte, selbstzufriedene, fatalistische und risikoscheue Normalos, die von einem geruhlichen und materiell abgesicherten Leben träumen (ebd.). In Sturzbechers Untersuchungen wird erneut die Bedeutung der Erwachsenengeneration deutlich, deren Erziehungsstile in den problematischen Fällen von drakonischen Prügelstrafen und unangemessen strenger Kontrolle oder von völliger Vernachlässigung geprägt sind. Hier wird erneut deutlich, dass rechtsextreme Einstellungen Jugendlicher u. U. auch als Reaktion auf überforderte Er-

wachsende entstehen. So können beispielsweise Behauptungen, nach denen Russland-Deutsche beim Zahnarzt umsonst erhalten, wofür »unsereins« zuzahlen muss, nur von den Eltern kommen (ALEXANDER 2000, S. 12).

Neben der direkten Übernahme des entsprechenden elterlichen Gedankenguts durch Jugendliche kann deren rechtsextreme Gesinnung jedoch auch indirekt durch das Verhalten der Erwachsenen entstehen, z.B. durch entweder völlig gleichgültige oder auch über-engagierte Erwachsene. Generationskonflikte werden im Falle einer betont kritischen Elterngeneration paradoxerweise auch durch ihre Abwesenheit ausgelöst – was dieselben Auswirkungen hat. So beschreibt Ulrike Moser beispielsweise den schwierigen Versuch, als Tochter von 68ern sowie als Mitglied der mit ›Spaßgeneration‹ oder ›Generation Golf‹ bezeichneten Jahrgänge ihren eigenen Weg zu finden. Ihre Generation »aus dankbaren Konsumenten von Light-Zigaretten und Video-Clips« habe sich manchmal ganz »andere Eltern gewünscht, Spießer, Langeweiler. Feinde.« (MOSER 2001, S. 6) Die eigene Generation macht im Vergleich zu den »revolutionären« Eltern nicht viel her, wenn man während des Studiums nur gegen Studiengebühren und nicht gegen Kriege in einem Dritte-Welt-Land demonstriert hat. »Und über allem schwebte der Nimbus der Elterngeneration, die offenbar immer auf der Seite des Guten war. Und nichts mehr übrig gelassen hatte.« (ebd.) Das von Moser anschaulich beschriebene Dilemma dieser Generation (»Wie kann man sich von Eltern abgrenzen, die die Rolling Stones mögen?«) mündet mittlerweile in die rhetorische Frage: Wie grenzt man sich von Erwachsenen ab, die alles tolerieren außer einer rechtsradikalen Gesinnung? (vgl. ebd.)

Das hier deutlich werdende Problem – »Wie man's macht, macht man's verkehrt« – darf jedoch kein Grund für Fatalismus sein. Da die Erwachsenen auch in Zeiten des allgemeinen Jugendkults letztlich immer die wirtschaftlich mächtigere und gesellschaftlich einflussreichere Partei im Generationsgerangel sein werden, müssen sie vor allem in der Schule »Möglichkeiten finden, angemessen auf Jugendkulturen zu reagieren, indem sie mit viel Fingerspitzengefühl den Einfluß anderer Erwachsener deutlich machen, ohne ihn einfach durch pädagogischen Einfluß zu ersetzen« (TERHAG 1989, S. 51). Durch den Versuch, sich mit einer jugendkulturellen Identität gegenüber der Erwachsenenwelt zu behaupten, wollen Jugendliche ihre tatsächliche Ohnmacht in der Gesellschaft ausgleichen, wozu sie zu ständig neuen, fantasievollen Stil-Erfindungen gezwungen sind, um die Symbol-Opposition gegen die Erwachsenen-Normen aufrecht zu erhalten und damit die für sie lebenswichtigen Jugendkulturen erhalten zu können (SCHIRMER 1982, S. 240). Spätestens seit den 1980er Jahren gestaltet sich der Versuch des Aufbaus einer wirklich neuen, für eine bestimmte Generation typischen Identität zunehmend schwieriger, weil die »erwachsenen Jugendkulturen« (TERHAG 1989, S. 50ff) immer toleranter und geschickter mit jugendkulturellen Erscheinungen umgehen (ebd.). Hier gilt es, Jugendliche vor jenen scheinbar verständnisvollen Erwachsenen zu schützen, die jugendliche Probleme häufig nicht wirklich ernst nehmen sondern versuchen, im Dialog mit der nachwachsenden Generation ihre eigenen biografischen Probleme, Versäumnisse und Wünsche zu bearbeiten (ebd.). So hat nicht nur die ›Generation Golf‹ oft genug »ihre Eltern gehasst. Weil man sich gegen Freiheit nicht wehren

kann. Weil die Eltern und die ganze 68er Generation immer im Recht zu sein schien. Weil alles verbraucht war, was wahr und gut und wild war. Weil man die Lehrer leid war, die einem das ›Du‹ aufzwingen und mit der Tochter über ihre Probleme reden wollten und dann doch beim Rektor petzten – und weil einem mit Fünfzehn nichts Schlimmeres passieren kann, als einer Meinung mit seinen Eltern zu sein.« (MOSER 2001, S. 6)

I. Die Musik als *das* Integrationselement rechtsextremer Jugendkulturen

Auch wenn man rechtsradikale Jugendkulturen im Lichte generationsspezifischer Probleme betrachtet, sollte man sie keineswegs auf die in ihrem Kern meist harmlosen und in ihren Konsequenzen ungefährlichen Konflikte zwischen verschiedenen Generationen verkürzen, denn in Politik und Wirtschaft nutzen Erwachsene geschickt die jugendkulturelle Dynamik des Themas. Bereits 1996 wurde die rechtsradikale Jugendmusikszene als »Speerspitze der Stammtische« bezeichnet (NEITZERT 1996), die lediglich das ausführt, was Erwachsene durch Duldung oder explizite Ermunterung vorgeben. Das vergangene Jahrhundert wurde im Hinblick auf Jugendkulturen geprägt von der virtuellen Ausnutzung jugendspezifischer Bedürfnisse und deren Steuerung durch Erwachsene: Der politischen Gleichschaltung der Jugend im Nationalsozialismus folgte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die vergleichsweise harmlose, jedoch ebenso perfekt organisierte wirtschaftliche Strategie der Musikindustrie, die letztlich zur Etablierung eines auf jugendlichem Taschengeld basierenden Milliardenmarkts führte. Selbstverständlich hat die seit den 1950er Jahren in Westdeutschland stattfindende und seit den 1990ern Flächen deckende musikindustrielle Ausschachtung jugendlicher Befindlichkeiten eine andere Bedeutung als die Verführung durch die faschistische Ideologie der Nazis, gemeinsam hatten diese Manipulationsversuche jedoch ihren durchschlagenden Erfolg. Es bleibt zu hoffen, dass wir aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts genügend gelernt haben, um zu verhindern, dass es künftig interessierten Teilen der Erwachsenenwelt gelingt, die angedeuteten Manipulations-Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts im Kontext der rechtsradikalen Jugendmusikszene miteinander zu verbinden.

Hier liegt unter jugendkulturellem Aspekt die größte gesellschaftliche Sprengkraft des Themas und hier ist auch die Verantwortung der Musikpädagogik angesiedelt. Die Indoktrination musikalischer Jugendkulturen durch die Nazis verweist wie ihre wirtschaftliche Ausnutzung durch die Musikindustrie exemplarisch auf die *musikpädagogische* Bedeutung rechtsradikaler Jugendkulturen, denn die Rolle der Musik in diesen Szenen kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden: Sie hat sich als bestimmender Faktor und Integrations-Element längst vom Rechtsrock aus auf sämtliche Genres der Populären Musik ausgeweitet (NEITZERT 1996). Die rechtsextreme politische Szene »rekrutiert ihren Nachwuchs über rechte Rockmusik, deren blutrünstige Texte einen Kult der Gewalt propagieren« (GEW 2000, S. 3). Rechtsextreme Musik dient »als ›identitätsstiftend‹ und ›politisiert‹ für die rechte Jugendszene« (KLEFFNER 2000, S. 16). So hat der 1993 verstorbene und heute noch als Ikone der rechtsextremen Szene geltende Gründer des internationalen Netzwerks rechtsextremer Skinheads *Ian Stuart* als Lead-

sänger der rechtsextremen britischen Rockband *Screwdriver* seine Musik und die politische Agitation bekanntlich stets eng miteinander verbunden (KIRSCHNIK 2000, S. 8; NEITZERT 1996). Aus diesen Gründen ist es nicht unwahrscheinlich, dass politische und pseudopolitische Themen unerwartet im Musikunterricht auftauchen. Bei der ersten unverhofften Frage oder angesichts einer unerwarteten Provokation durch Schüler/innen ist es jedoch in aller Regel zu spät für lange Überlegungen. Deswegen sollten sich Musiklehrer/innen frühzeitig möglichst genau über angemessene Reaktionen im Klaren sein, um dem Thema nicht durch Überreaktion, Unkenntnis o.Ä. zuviel, zuwenig oder den falschen Raum zu geben.

II. Hinweise zu Unterrichtszielen und -inhalten

Das Ziel, aus rechtsextremen Jugendlichen brave und »normale« Staatsbürger/innen zu machen, überschätzt nicht nur die Möglichkeiten der Schule, es kann auch durch »genervte« jugendliche Reaktionen alle Intentionen in ihr Gegenteil verwandeln. Daher sollte es beim schulischen Umgang mit jugendlichem Rechtsradikalismus nicht um das Thema selbst gehen, sondern um die Bewusstmachung der ihm zu Grunde liegenden Themen wie Manipulierbarkeit sowie um die Weckung allgemeinen kritischen Geistes. Für einen solchen »Seiteneinstieg« bietet sich gerade das Fach Musik an, da es für Jugendliche der selbstverständliche Ort für Themen wie Oi-Musik oder Rechtsrock ist, obwohl diese auf Grund ihrer Textbestimmtheit eher in das Fach Politik gehörten, denn bekanntlich gibt es keine »rechte« oder »linke« Musik, sondern nur entsprechende Texte. Damit wächst dem Fach Musik eine große pädagogische Verantwortung zu, da sich aus vielen seiner Unterrichtsthemen ein Gespräch über rechte Jugendkulturen ergeben kann. (vgl. die Auflistung am Ende dieses Beitrags)

Hierbei ist von Seiten der Lehrenden vor allem Ehrlichkeit gefordert, denn Probleme beim Dialog mit Jugendlichen entstehen immer dann, wenn Erwachsene die jugendlichen Bedürfnisse nach Geltung und Zugehörigkeit auf Dauer frustrieren. Der Psychologe Rainer Dollase betont, dass Erwachsene rechtsextreme Einstellungen bei Kindern und Jugendlichen zwar verhindern können, wenn sie »besser antworten«, dass sie andererseits diese Einstellungen jedoch geradezu erzeugen, wenn sie sich mit den Parolen von Neonazis nicht argumentativ auseinandersetzen, sondern nur Bestürzung oder Betroffenheit zeigen. Die Glaubwürdigkeit von Erwachsenen schwindet laut Dollase in dem Maße, in dem sie offensichtliche Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft leugnen, unangenehmen Fragen nach der sozialen Verantwortung des Kapitalismus moralisierend ausweichen, Arbeitslosigkeit als persönliches statt als gesellschaftliches Problem darstellen und von Schul- und Berufsversagern erwarten, dass sie begeistert für den Staat eintreten. Angesichts solch unbefriedigender Antworten findet ein junger Mensch »im Extremismus alles, was ihm fehlt: Geltung, Anerkennung, mediales Echo, Zugehörigkeit, Omnipotenz-Fantasien, starke Emotionen, Lebenssinn (...) Weichen wir solchen Fragen argumentativ aus, füllen das entstehende Vakuum andere, jene, die darauf eine Antwort wissen.« (DOLLASE e.a. 1999)

Nach einer Befragung von 7800 Schüler/innen, 3200 Eltern und 400 Lehrkräften kommt Dollase zum Ergebnis, dass Fremdenfeindlichkeit »in Schulklassen mit vielen Ausländern niedriger als in rein deutschen Klassen« ist (GEW 2000, S. 4). Dies sollte dazu ermutigen, in der Schule möglichst viele Kontakte zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Kulturkreisen herzustellen. So veranstaltet beispielsweise die Körber-Stiftung (Adresse s.u.) regelmäßig Ideenwettbewerbe für den deutsch-türkischen Jugendaustausch, bei dem sich Schüler/innen verschiedener Kulturen in Projekten und Exkursionen gegenseitig kennen lernen; hier wäre sicherlich auch die Durchführung eines Musikprojekts sinnvoll und möglich. Nachdenklicher, aber auch ermutigender stimmen Dollases Untersuchungsergebnisse, nach denen Fremdenfeindlichkeit dort deutlich schwächer ausgebildet ist, »wo die Lehrer als »nett« wahrgenommen werden. Dieser Zusammenhang ist stärker als der des Belastungsgrades des Stadtviertels mit Fremdenfeindlichkeit. (...) Also müssen die entscheidenden Ursachen im Kontakt von Mensch zu Mensch liegen.« (DOLLASE e.a. 1999) Aus diesem Grund nun jedoch die Schulen »ohne Entlastung mit neuen Aufgaben zu belasten wäre eine schreiende Ungerechtigkeit. Im Klartext: Lehrkräfte brauchen mehr Erholungspausen als Bürohengste und sie brauchen für Erziehung mehr Zeit. In rechtsextremistischen Krisengebieten müsste man daher jeden Tag 45 Minuten opfern, um im freien Gespräch (...) Themen von Schülern und Lehrern zu diskutieren: die Backstreet Boys, Sexualität, die Ungerechtigkeit der Welt, den Rechtsextremismus usw. Dafür müssten andere Fächer gekürzt werden. Ein weiteres Unterrichtsstündchen »Politische Bildung« mit dem Schwerpunkt »Neonazis« ist hier nicht gemeint.« (ebd.)

III. Informationen und Materialien für den Unterricht

Detaillierte Hintergrund-Informationen über die historische Entwicklung von Rechtsrock, Oi- und Skinheadmusik sowie Faschorock, versehen mit thematisch aufgefächerten Beispielen erschreckend brutaler Songtexte gibt Lutz Neitzert (NEITZERT 1996). Eine mit Bild-, Ton- und Textmaterialien versehene Dokumentation der Anfänge des Rechtsrock bietet ein didaktisch aufbereitetes Medienpaket der Landesbildstelle Hessen (BÄHR/GÖBLER 1992); es ermöglicht einen Einblick in frühe Formen rechtsextrem missbrauchter Rockmusik (Punk, Ska, Heavy Metal usw.) sowie zahlreiche Text- und Musik-Analysen. Eine Fülle von Informationen, Materialien und Adressen enthält das Themenheft »Wenn rechts schon Alltag ist« der Zeitschrift *Erziehung & Wissenschaft* (GEW 2000), dem auch der vorliegende Beitrag zahlreiche Informationen verdankt. So bestreitet beispielsweise Annegret EHMANN einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen rechtsextremer Gewalt und mangelndem Wissen über den Nationalsozialismus und untersucht eine zeitgemäße »Erziehung nach Auschwitz« (Adorno), die sich nicht in Betroffenheitspädagogik erschöpft (EHMANN 2000); Sylke Kirschnik fasst die Ergebnisse von Informationsveranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und Demokratie-Erziehung zusammen (KIRSCHNIK 2000); der international renommierte Politikwissenschaftler Alfred Grosser analysiert die Vergangenheitsbewältigung in den neuen

Bundesländern (GROSSER 2000); Heike Kleffner beschreibt den Rechtsrock in der Jugendszene (KLEFFNER 2000); zusätzlich werden viele »harte« Fakten aufgelistet (Kennzahlen zu »Türken in Deutschland«), informative Zahlen übersichtlich dargestellt (»Herkunftsländer ausländischer Auszubildender«) und quantitative Informationen über rechtsextreme Parteien und Straftaten sowie gewaltbereite Jugendliche zusammengetragen. Diese Informationen könnten sicherlich auch im Unterricht mit dazu beitragen, Vorurteile auszuräumen.

Neben den musikorientierten Materialien sind auch Materialien für den fächerübergreifenden Unterricht erschienen (KLETT 1993), der sich beim vorliegenden Thema für die Fächer Politik, Gesellschaftslehre, Deutsch und Kunst anbietet. Einen umfassenden Überblick über rechtsextreme Jugendkulturen gibt der Schlussbericht der Kommission Rechtsextremismus (DGB 2000). Die Situation in den neuen Bundesländern und die Ideologien, Feind- und Männlichkeitsbilder rechtsextremer Jugendkulturen beschreibt Bernd Wagner (WAGNER 2000). Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, der Problematik des Begriffs sowie der historischen Entwicklung in den alten und neuen Bundesländern ermöglicht Richard Stöß in einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Stöss 1999). Fortbildungen für Lehrer/innen bietet das Zentrum für Demokratische Kultur (Adresse s.u.) in Zusammenarbeit mit der regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule Brandenburg (RAA). Dierk Borstel, Mitarbeiter des Berliner Zentrums, gibt einige konkrete Beispiele für Möglichkeiten, rechte Jugendkulturen im Schulalltag zu erkennen und mit pädagogischen Mitteln auf sie zu reagieren (vgl. ALEXANDER 2000, S. 12). Auch wenn einige der im Folgenden zusammengefassten Vorschläge ein wenig plakativ und andere illusorisch wirken, ist es sinnvoll, ihre Brauchbarkeit für den Unterricht in allen Fächern ebenso zu prüfen wie für die häufig noch wichtigeren Entscheidungen auf Schulfluren und Pausenhöfen. Zunächst ist sachliche Information vonnöten. So sollten nach den Vorschlägen des Zentrums für Demokratische Kultur Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Eltern die folgenden konkreten Ratschläge beachten:

► Sich zunächst *über die Sachlage informieren*: Wie ist Rechtsextremismus definiert, was ist der Kern seiner Ideologie, gegen welche Passagen des Grundgesetzes verstößt er?

► Die *rechte Schulszene differenziert betrachten*: Den inneren Kern der rechtsextremen Jugendkulturen formt die »Kameradschaft«; in deren Umfeld passieren die meisten spontanen gewaltsamen Übergriffe, die jedoch selten durch sie selbst ausgeführt werden, sondern durch Mitläufer/innen ohne politischen Anspruch. Der nächstgrößere Kreis, innerhalb dessen man pädagogisch noch sehr gut arbeiten kann, ist der Lifestyle-Kreis derjenigen, die Musik und Symbolik gut finden. Dazu sollte man bevorzugte Musikgruppen, Symbole, Zeitschriften, Versandhandel und Mode kennen (BÄHR 1993; MALL 1993; NEITZERT 1996), etwa die Marken *Londsdale* oder *Consdaple*, deren Logos bei halbgeöffneter Jacke auf dem T-Shirt als *NSDA(P)* erscheinen oder auf Oi-Musik hinweisende Schreibweisen wie *Doitschland*, *Froide*, *Froinde*, *Oithanasie*, *Oiropa*. Da sich der Katalog der verbotenen Symbole ändert, sollte man bei Unklarheiten das Landeskrimi-

nalamt, die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften oder den Verfassungsschutz um Rat bitten.

► Die *Kontakte zwischen älteren und jüngeren Schüler/innen beobachten*: Rechte Parteien haben ein Konzept für die Jugendarbeit an Schulen; oft gibt es dort feste Ansprechpartner/innen, z. B. jemanden, der mit einschlägigen Tonträgern handelt. Hat man solche Kontakteleute ausgemacht, gilt es zu überlegen, ob es sich um einen Fall für die Polizei oder für die Sozialarbeit handelt. Aufmerksamkeit ist erforderlich, wenn ältere Jahrgänge auf jüngere zugehen und gemeinsame Unternehmungen anbieten oder wenn es in einer Schule bestimmte Opfergruppen gibt.

► Die *offensive verbale Auseinandersetzung trainieren*: Zum argumentativen Umgang mit rechten Vorstellungen benötigt man Faktenwissen und Methodenkenntnis. Längst nicht immer ist ein zugkräftiges Gegenargument parat. Durch Fragen nach dem Wert bestimmter Aussagen erkennt man Mitläufer/innen, die vielleicht noch vom Mainstream abzubringen sind. Mit jüngeren Schüler/innen (Neun- bis Zwölfjährigen), die rechte Gedanken äußern, sollte man zunächst unter vier Augen reden und nicht gleich ein Gespräch vor der ganzen Klasse führen. Bei denen, die über Jahre in der Szene verwurzelt sind, helfen statt Argumente nur noch Verbote.

► Mit Schüler/innen zusammen *eine Schulordnung aufstellen*, in der die Benutzung bestimmter rechtsextremer Symbole verboten wird: Ein Schulverweis wegen nicht verbotener Symbole bleibt fruchtlos und verkehrt damit seine abschreckende Wirkung in das Gegenteil. Wenn jedoch Symbole wie »White Power« oder »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« gegen die Schulordnung verstoßen, ist dieser Verstoß ein legitimer Grund für einen Verweis.

► Nicht immer nur auf die Täter schauen, sondern auch *potenzielle Opfer stärken*, die vor Angst oft gar nichts mehr unternehmen: Hier ließen sich beispielsweise attraktive Freizeitaktivitäten vermitteln, so dass noch schwankende Mitläufer/innen einen »zweiten Magneten« haben. Als sinnvoll haben sich auch schulische Dauerprojekte am Nachmittag mit professioneller sozialpädagogischer Betreuung wie z. B. Schülerclubs erwiesen. Hier ist jedoch Vorsicht geboten, denn mitunter werden aus Jugendclubs Zentren rechter Agitation. Gestandene Rechte stellen »nette ABM-Frauen« glatt in die Ecke.

IV. Humor im Unterricht über rechte Jugendkulturen?

»Im erzieherischen Alltag müssen genau jene Paradoxien realisiert werden, die wir in den Medien und in der Politik nicht dulden können: Wenn wir mit einem jungen Menschen diskutieren, müssen wir das in freundlicher, akzeptierender, geduldiger und wertschätzender Art und Weise tun. Auch wenn es um Themen, Parolen und Argumente geht, die politisch gefährlich oder anrüchig sein können.« (DOLLASE e.a. 1999) Hier wird erneut deutlich, dass die verständliche Empörung und der gerechte Zorn von Erwachsenen oft genug pubertäre Reaktionen von Jugendlichen verstärken oder erst hervorrufen können. Ein Unterricht, der das Thema »Rechte Jugendkulturen« direkt anspricht, kann damit zu jugendlichen Gegenreaktionen führen oder er »macht Neonazis

für jene interessant, die im Fach eine Fünf kriegen« (ebd.) Eingedenk der alle pädagogischen Ziele immer wieder ins Gegenteil verkehrenden Reaktionen Jugendlicher kann eine Bewusstmachung einiger Grundstrukturen, die Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus ermöglichen, eventuell auch humorvoll geschehen, wie hier exemplarisch an einem satirischen Text über das »Katholikenproblem« gezeigt werden soll.

Nicht nur bei den eingangs erwähnten ausländerfeindlichen Ausfällen Jugendlicher, sondern auch bei geschickten Manipulationsversuchen durch rechtsextreme Songtexte kommt der sprachlichen Ebene zentrale Bedeutung zu. Wie erwähnt gibt es keine »rechtsextreme« Musik, sondern nur rechtsextreme Texte. Musik dient hier vor allem dazu, den Textinhalten unter Ausschluss rationaler Kontrollinstanzen leichtere Zugangswege zu eröffnen. Um den Missbrauch von Sprache (und Musik!) zu demonstrieren sowie um die Mechanismen ausländerfeindlicher Agitation zu entlarven, lässt sich mit dem Text über die »Katholikenflut« (siehe folgende Seite) sozusagen kabarettistisch an das Thema herangehen. Gerade angesichts der jugendlichen Gegenreaktion auf eine besorgte Erwachsenenwelt mag es durchaus sinnvoll erscheinen, mit älteren Schüler/innen (Oberstufe) diesen Themenzugang zu wählen.

Der Text, der mir Anfang der 1990er Jahre in einer Wiesbadener Fußgängerzone in die Hand gedrückt wurde, ist hervorragend dazu geeignet, nahezu alle Mechanismen der sprachlichen Diffamierung zu entlarven. Er ist in sich völlig stimmig und diffamiert Katholiken, ohne dabei im juristischen Sinne falsche Aussagen zu machen. Diese Technik müssen auch alle Songschreiber der rechtsextremen Musikszene perfekt beherrschen, damit sie in den Texten trotz drohender Indizierungsgefahr so zwischen den Zeilen formulieren können, dass ihre Botschaft in der jugendlichen Zielgruppe ankommt; werden die Songs dennoch indiziert, behilft man sich bei Live-Konzerten damit, dass die Band das Singen der verbotenen Stellen dem Publikum überlässt. In dieser Technik konstruiert, legt der Text nahe, dass die Katholiken aus Hessen verschwinden müssen, da sie an allem »Unheil« Schuld sind. Natürlich ist es eine Tatsache, dass 78,47 Prozent aller bayerischen Straftäter Katholiken sind, aber sie berechtigt keinesfalls zu der Frage, ob es »erst so weit kommen muss, dass sich keine hessische Frau mehr aus Angst vor Katholiken auf die Straße traut!« Besonders perfide ist der Einstieg in den Text, der ihn generell vom Verdacht der Katholikenfeindlichkeit befreit (»Um es gleich vorweg zu sagen: wir haben nichts gegen Katholiken. Im Gegenteil«), um im anschließenden Satz (»Jeder Katholik, der sauber ist und hier seit Jahren Steuern zahlt«) wiederum kräftig zu polemisieren: Natürlich wird hier impliziert, dass Katholiken *nicht* sauber sind und *keine* Steuern zahlen. Ebenso hinterhältig und exemplarisch boshaft ist der letzte Satz, die zunehmende Katholikenfeindlichkeit in Hessen erfordere sofortiges Handeln: Hier wird nach altbekannter Manier zum »Schutz« der Verfolgten diskriminiert nach dem Motto: »Die Asylanten haben es doch zuhause viel besser als bei uns.« Nach diesem »mitleidsvollen« Übergang folgen die harten politischen Forderungen, die – ebenfalls in sattsam bekannter Form – im stark unterbewusst wirkenden Bild vom »vollen Boot« gipfeln.

Mit den hier satirisch eingesetzten sprachlichen Mitteln lässt sich alles diffamieren, sei es eine Randgruppe oder sogar die Mehrheit: Man braucht »Katholiken« nur durch Vegetarier oder Heterosexuelle zu ersetzen. Im Musikunterricht wäre es zur Diskussion

*** Katholikenproblem lösen! ***

Um es gleich vorweg zu sagen: wir haben nichts gegen Katholiken. Im Gegenteil, jeder Katholik, der sauber ist und hier seit Jahren Steuern zahlt, ist uns willkommen. Wir wehren uns nur dagegen, dass wir Hessen durch den Zustrom von schwarzen Schafen und ihren bischöflichen Hirten unsere kulturelle Identität verlieren.

Leider ist es den meisten Katholiken auf Grund ihrer fundamentalistischen Einstellung bisher nicht gelungen, ihre naturreligiöse Vorstellung von Sexualität, nach der sexuelle Handlungen nur zum Zwecke der Fortpflanzung ausgeübt werden dürfen, abzugeben. Das führt dazu, dass diese Bevölkerungsgruppe, die wir einst als Gäste in unser Land riefen, sich vermehrt wie die Karren in der Geest. Sind es nicht jene Katholiken, die durch beharrliche Ablehnung jeder Form von Empfängnisverhütung in erheblichem Umfang zur Verschärfung von Problemen wie Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit beigetragen haben und damit die Stabilität der D-Mark in Gefahr bringen?

Nach Untersuchungen des Landeskriminalamtes in Bayern wurde ganz eindeutig nachgewiesen, dass 78,47 % aller bayerischen Straftäter Katholiken sind. Allein diese Zahl macht schon deutlich, dass der dramatische Anstieg der Kriminalität nicht unabhängig vom Katholikenproblem betrachtet werden darf. Noch stellen die Katholiken in unserem Hessen eine Minderheit dar, doch alleine in der Zeit von 1961 bis 1987 hat sich diese Zahl um mehr als 22 % auf 157 000 erhöht. Schon das Symbol, das die Katholiken anbeten, das Bildnis eines Gefolterten am Kreuz, ist ein beredtes Zeugnis der latenten Gewaltbereitschaft dieser Gruppe. Muss es erst so weit kommen, dass sich keine hessische Frau mehr aus Angst vor Katholiken auf die Straße traut?

Nach wie vor stehen eine Vielzahl der religiösen Rituale der Katholiken im eklatanten Widerspruch zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Hierzu nur zwei Beispiele: Während das Grundgesetz Ehe und Fa-

milie unter besonderen Schutz der Gemeinschaft stellt, verbietet die katholische Kirche ihren Priestern kategorisch die Eheschließung und Familiengründung. Während nach dem Grundgesetz Männer und Frauen gleichberechtigt sind, ist es den Frauen in der katholischen Kirche verboten, Pfarrerin zu werden.

Muss es erst so weit kommen, dass der Erzbischof von Köln die Macht an sich reißt, um das Grundgesetz außer Kraft zu setzen und seinen sogenannten Gottesstaat ohne demokratische Legitimation zu errichten? Besonders Besorgnis erregend ist für Fachleute die Tatsache, dass zwischen der Einführung des Bundessozialhilfegesetzes im Jahre 1961 und dem Anstieg der Katholikenzahl in Hessen direkte Zusammenhänge vermutet werden können. Hier ruhen sich Katholiken ganz offensichtlich in der Hängematte unseres Wohlfahrtsstaates aus. Zwar sind wir noch eines der reichsten Länder dieser Erde, aber wie lange können wir uns diesen Missbrauch durch die Katholiken noch leisten?

Bereits jetzt sind die negativen Einflüsse der Katholiken auf die deutsche Wirtschaft erkennbar. Die hohe Anzahl ihrer religiösen Feiertage führt zu Produktionseinbußen in Milliardenhöhe. Dies hat die Konkurrenzfähigkeit z.B. zur japanischen Industrie, in der so gut wie keine Katholiken arbeiten, erheblich beeinträchtigt. Muss die deutsche Wirtschaft erst völlig am Boden liegen, bis die Katholikenflut eingedämmt wird? Die Katholiken haben einen eigenen Staat, eine eigene Heimat, in der sie nicht unterdrückt und verfolgt werden. Wenn sie zu uns kommen, geschieht dies in der Regel nur aus wirtschaftlichen Gründen, obwohl der Vatikan das höchste Pro-Kopf-Einkommen der Welt hat. Müssen wir am Ende alle 900 Millionen Katholiken der Erde bei uns aufnehmen?

Nein, wir können das Katholikenproblem dieser Welt nicht alleine lösen, und die zunehmende Katholikenfeindlichkeit in Hessen erfordert sofortiges Eingreifen und Handeln.

Wir schlagen deshalb vor:

- * Abweisung aller Katholiken an den Grenzen Hessens!
- * Sofortige Abschiebung aller kriminellen Katholiken an den Vatikan!
- * Erteilung einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung für Katholiken nur bei Nachweis eines Arbeitsplatzes!
- * Abschaffung des Wahlrechts für Katholiken!
- * Ausweisung aller Katholiken bei Sozialhilfebezug und Arbeitslosigkeit!
- * Unterbringung aller Katholiken in Gemeinschaftsunterkünften!
- * Ausweisung aller Katholiken bei verfassungsfeindlichen Aktivitäten!

Das Boot ist voll! Stoppt die Katholikenflut!

gegenseitiger Vorurteile denkbar, die Katholiken durch HipHopper, Technofreaks, Homerecorder, Klassikfans etc. zu ersetzen: Nicht nur Bratschen müssen unter Vorverurteilungen und dummen Witzen leiden. Dann könnte im Anschluss an den Unterricht oder in dessen Verlauf sozusagen nebenher und nicht als zentrales Thema die Benutzung der Sprache in rechten Jugendkulturen thematisiert werden. Anhand dieses Textbeispiels wäre es auch möglich, vom Agitationssong über eine absurde »Rand«-gruppe bis hin zum satirisch-musikalischen Kabarett künstlerisch mit dem hier diskutierten Thema zu arbeiten.

Weitere unterrichtliche Möglichkeiten, das Thema »Rechte Jugendkulturen« indirekt im Musikunterricht zu behandeln, seien am Schluss stichwortartig zusammengefasst:

- ▶ Geschichte der Rockmusik: Die rechtsextreme Rockmusik wird als ein problematischer Teil der Rockszene thematisiert; von hier aus lässt sich ein direkter Übergang zum Thema rechtsextreme Musik gestalten (Materialien in BÄHR/GÖBLER 1992).
- ▶ Die Band *Die Toten Hosen*: Die Toten Hosen haben einige Titel geschrieben, die sich mit der rechtsextremen Thematik befassen; durch die Thematisierung dieser Band und ihrer Texte steht nicht der erhobene Zeigefinger der Musiklehrer/innen, sondern – wesentlich direkter und wirkungsvoller – ein authentisches jugendkulturelles Produkt, das stilistisch aus durchaus vergleichbaren Wurzeln stammt.
- ▶ Musik und Manipulation: Hier könnte die manipulative Funktion von rechtsextremistischer Musik mit anderen Formen der Manipulation durch Musik verglichen werden.
- ▶ Der Musikmarkt: Die Entstehung und Bedeutung des rechtsextremen Musikmarkts wird beschrieben in NEITZERT 1996 und in KLEFFNER 2000
- ▶ Musik im Dritten Reich: Die Thematisierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der heutigen und der Situation vor und während des Dritten Reiches erfordert viel Fingerspitzengefühl, weil man hier u. U. die heutige Situation dramatisieren, die historische Situation im Faschismus verharmlosen und/oder Ängste bei den Schüler/innen provozieren kann (vgl. MOSER 2001).
- ▶ Diskussion und eventuelles Umtexten von Liedern, die zwar musikalisch ansprechend sind und häufig gern gesungen oder gehört werden, aber problematische (z. B. ausgrenzende, frauenfeindliche, eurozentristische u. Ä.) Texte haben: Wer nur den lieben langen Tag, Ein Mann der sich Kolumbus nennt, Alle, die mit uns auf Kapernfahrt fahren, Under my thumb, A-la-la-la-long etc. Weitere Beispiele finden sich hier (leider) genug.

Literatur

- ALEXANDER, UTA: *Man ist oft ziemlich allein*. Lehrer über den Umgang mit rechtem Denken. In: GEW 2000. S. 11f
- BÄHR, JOHANNES: *Rechts-Rock*. Devotionalien aus Gewalt, Blut und Knochen. In: Neue Musikzeitung 1/93. Regensburg 1993.
- BÄHR, JOHANNES/GÖBLER, DOROTHEE: *Rockmusik und Rechtsradikalismus*. Materialien zu verschiedenen Aspekten des Rechts-Rock. Staatl. Landesbildstelle Hessen, Frankfurt/M. 1993.

- BÄSSLER, HANS: *Ausländerfeindlichkeit und Asyl*. In: MuB 6/92, S. 62ff, Mainz 1992.
- DGB-BUNDESVERSTAND (Hg.): *Schlussbericht der Kommission Rechtsextremismus*. DGB, Burgstr. 29/30, 10178 Berlin, Fax 030/24060405, Berlin 2000.
- DOLLASE, RAINER/THOMAS KLICHE, HELMUT MOSER: *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit*. Opfer – Täter – Mittäter, Weinheim 1999.
- DERS.: *Besser antworten*. Lehrer und Erwachsene können verhindern, dass Kinder rechtsextrem werden. In: DIE WOCHE vom 11.8.2000, S. 29.
- EHMANN, ANNEGRET: *Aufklärung immunisiert nicht zwangsläufig*. Pädagogische Auseinandersetzung mit Rechtsextremen. In: GEW 2000, S. 21ff.
- GEW (HG.): *Wenn Rechts schon Alltag ist*. Themenheft »Erziehung und Wissenschaft«, Heft 11/2000, Frankfurt 2000.
- GROSSER, ALFRED: *Deutsche Besonderheit. Rechtsextremismus und Vergangenheitsbewältigung*. In: GEW 2000, S. 2.
- GÜNTHER, ULRICH: *Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches*, Neuwied 1967.
- KIRSCHNIK, SYLKE: *Ausländer erst mal wegsperren*. Diskussion mit einer Hauptschulklasse im Berliner Osten. In: GEW 2000. S. 6ff.
- KLEFFNER, HEIKE: *Kult der Gewalt*. Rechtsrock in der Jugendszene. In: GEW 2000. S. 16f.
- KOPIEZ, R./BRINK, G.: *Fußball-Fangesänge*. Eine Fanomenologie. Würzburg 1998.
- MALL, VOLKER: *Rechts-Ruck-Rock*. In: Die Unterrichtspraxis 3/93, Beilage zu b&w der GEW Baden-Württemberg, S. 21ff.
- DERS.: *Rock gegen Rechts*. In: Die Unterrichtspraxis 4/93, Beilage zu b&w der GEW Baden-Württemberg, S. 31f.
- MAEGERLE, ANTON: *Tonstörung. Skin-Bands in der Bundesrepublik*. In: Die Unterrichtspraxis 3/93, Beilage zu b&w der GEW Baden-Württemberg, S. 23ff.
- MOSER, ULRIKE: *Wir Kinder von 68: Um die Rebellion betrogen*. In: DIE WOCHE vom 26.1.2001, S. 6f.
- NEITZERT, LUTZ: *Die Speerspitze der Stammtische*. Die rechtsextremistische Jugendmusikszene. In: Jürgen Terhag (Hg.), *Populäre Musik und Pädagogik* Bd. 2. S. 107ff. Oldershausen 1996.
- SCHÄFFLER, ORTFRIED: *Das Fremde*. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991.
- SCHIRMER, ARTHUR: *Die neue Bohème*. Jugendstil 1982. In: Der Spiegel 17/82, S. 238ff, Hamburg 1982.
- SCHUDACK, ACHIM: *Umgang mit einer Kultband. »Rammstein« als Grenzfall der Popmusikdidaktik*. In: MuB 4/98, S. 28 – 32.
- Searchlight (Hg.): *White Noise: Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour*, Unrast-Verlag, Münster 2000.
- STÖSS, RICHARD: *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Bonn 1999.
- STURZBECHER, DIETMAR: *Jugend in Ostdeutschland – Lebenssituationen und Delinquenz*, Leske + Budrich, Opladen 2001.
- TERHAG, JÜRGEN: *Populäre Musik und Jugendkulturen – Über die Möglichkeiten und Grenzen der Musikpädagogik*. Regensburg 1989.
- WAGNER, BERND: *Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern*. Zentrum Demokratische Kultur, Schumannstr. 5, 10117 Berlin, Fax 030/2384303, Berlin 2000.
- WELSCH, WOLFGANG: *Transkulturalität – Zur veränderten Vefassung heutiger Kulturen*. In: Wissenschaftszentrum NRW, Reichstr. 45, 40217 Düsseldorf (Hg.): *Das Magazin* 1994, Ausgabe 3, S. 10-13. Düsseldorf 1994.
- WALDENFELS, BERNHARD: *Topographie des Fremden*. Frankfurt 1997.
- KLETT-VERLAG (HG.): *Thema: Gewalt*. 22 Arbeitsblätter für einen fächerübergreifenden Unterricht Hauptschule/Berufsschule (A7, M3), Stuttgart 1993.

Adressen, Kontakte, Information

- KÖRBER-STIFTUNG (Deutsch-Türkischer Jugendaustausch): 21027 Hamburg, Tel. 040/72502512, Fax -3922.
E-Mail: tuerkei@stiftung.koerber.de Homepage: www.jugendaustausch.de
- INTERNET-BROSCHÜRE »SKINHEADS« (pdf-Datei) mit Kapitel über rechtsradikale Musik: http://www.niedersachsen.de/ML_publicationenz.htm
- ZENTRUM FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR, Schumannstr. 5, 10117 Berlin, Tel. 030/2829627, Fax 030/2384303)